



Abend-

Zeitung.

175.

Dienstag, am 23. Juli 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Tb. Wintler (Th. Hell).

Das reine Herz.

Matth. 5, 8.

Zum Himmel strebt des Frommen Herz; hienieden,
Das nur auf Gott des Glaubens Felsen baut,
Und findet nur den schönsten, sel'gen Frieden,
Wenn heiter stets der Blick nach Oben schaut.
Nur wenn der Seele Kraft, von Irrthum frei, sich
regt,

Ein reines Herz im innern Heiligthume schlägt,
Dann fühlen wir's: Mit Gott im festen
Bunde
Lönt doch uns nur der Freude schönste Stunde.

Das reine Herz, des Frommen Ehrenkrone,
Das nur für's Wahre, Gute, Edle lebt,
Das reine Herz, das nur zum Himmelslohne
In Lebenskränze Freudenblumen webt:
Das reine Herz, das nichts von Haß und Wollust
kennt,

Und Geister eint, wo Bitterkeit und Zwietracht trennt:
Dies sey das Gut, wonach wir Alle streben,
Es schließt uns auf ein sel'ges Himmelsleben.

Heil Jedem, wem dies hohe Glück geworden,
Wer sich erhielt den frommen Kindesinn.
Es öffnet uns der Gnade Himmelsporten,
Es zieht das Kind zum Vaterherzen hin.
Denn selig, die ihr Heil im reinen Her-
zen bau'n,
Sie werden einst den Herrn im höhern
Lichte schau'n.

Sind wir mit Gott auf allen unsern Wegen,
Dann bläh'n der Freuden viele uns entgegen.

Umrausen uns des Meeres wilde Wogen,
Seufzt Mancher, der des Menschen Werth verlor,
Weil er der Sünde Lockung vorgezogen:

Das reine Herz hebt selig uns empor,
Weil stille, heit're Seelenruh im Busen thront,
Die mit dem Himmelsfrieden des Gewis-
sens lohnt:

Mit ihm geh'n heiter wir durch Kampf und
Nächte;
Es schügen uns der Unschuld heil'ge Mächte.

Reicht uns der Schmerz den Kelch der bittern
Leiden,

Verliert in Dunkel sich der Lebenspfad;
Das reine Herz gibt Kraft und Muth zum
Streiten,

In Freude wandelt es die Thränensaat;
Nach Oben lenkt es glaubensvoll den trüben Blick:
Der ew'gen Liebe Prüfung schafft uns Heil
und Glück.

Zur Herrlichkeit will sie durch Leiden führen,
Des Dulders Haupt mit Ehrenkränzen zieren.

Durchrieselt Todeschauer unsre Glieder,
Verdunkelt sich, verlischt des Auges Glanz;
Senkt sich der Abend unsers Lebens nieder,
Dann reicht das reine Herz den Strahlenkranz;
Wir blicken heiter hin auf Grabesnacht und Tod,
Es lichtet sich des Himmels stilles Morgenroth.

Zum Vaterhause zieh'n wir ohne Zagen,
Dort schweigt der Schmerz, dort schweigen alle
Klagen.

Dresden. Gustav Böttger,
Pred. u. Catechet.

D o n n a E i a .

(Fortsetzung.)

Palazzino kroch, als diese Diener verschwunden waren, aus seinem Schlupfwinkel hervor und suchte auf Umwegen und von einer entgegengesetzten Seite schnell die Stadt zu erreichen. Ehe er noch in die erste StraÙe trat, hörte er schon von ferne das Getümmel, welches auf dem Marktplatz sich erhob. Viele Bürger verließen ihre Wohnungen und eilten nach dem Platz. Er schlich an den Häusern hin, bis er am Eingange eines Gäßchens stand, von wo aus er Alles übersehen konnte.

Er ist gerettet! Er wird bald hier seyn! Viele Bürger sind ihm schon entgegen! — riefen hier laut einige Stimmen, — und immer Neuankommende füllten den Platz.

Palazzino, dem es nun klar wurde, wie die Sache abgelaufen war, schlug sich vor die Stirn und schritt dann heimtückisch und listig lauernd näher. Es dauerte nicht lange, so kam ein Zug von Bürgern und Soldnern aus der StraÙe, welche zu Bertinuuccio's Villa führte. Bertinuuccio, von seinen Dienern begleitet, ging in der Mitte und einige Fackeln ließen so viel erkennen, daß er den linken Arm in einer weißen Binde trug und im GefäÙe seines Schwertes ein Blumenstrauß ruhte.

Als er auf dem Markte angekommen war, sagte er: Ich danke Euch herzlich für Euere Theilnahme! doch gehet nun und nehmt die Versicherung mit nach Hause, daß mir der meuchelmörderische Ueberfall nichts geschadet hat. Meine Diener sprangen mir zur rechten Zeit noch zu Hilfe. Die Mörder flohen, der Dolchstich, den sie meinem Herzen zugebracht haben mochten, traf nur unbedeutend meinen Arm, und der Bolzen, den sie noch aus dem Fenster auf mich schossen, fuhr neben mir in die Wand.

Dafür sey Gott gedankt! — riefen die Bürger — aber wir wollen Euch nun bewachen, und lebt der Verräther unter uns, ihn gewiß entdecken.

Viele der Vornehmern drängten sich nun zu ihm und sprachen ihr Bedauern aus, wobei sie ihn zugleich baten, eines einzigen Schlechten wegen nicht Mißtrauen auf die übrigen Guten zu werfen. Auch Palazzino näherte sich ihm und versicherte seine innige Theilnahme.

Nicht unter Euch, lieben Freunde! — sagte Bertinuuccio — suche ich die Hand meines Feindes, sie kommt wohl aus der Ferne, kommt wohl von Orde-

laffi. In späterer Zeit wird Euch das wahrscheinlicher werden als es jetzt Euch ist. Und so nehmt nochmals meinen Dank und gehet zur Ruhe.

Wir gehen mit Euch! riefen Viele — Wir brauchen nicht zu schlafen, in einigen Stunden kommt schon der Morgen!

Da sprengte auf schneeweißem Pferde, nur von zwei Fackelreitern begleitet, Donna Eia die StraÙe herauf. Die Bürger riefen jauchzend ihren Namen, Palazzino verlor sich in der Menge, und Bertinuuccio faÙte erröthend den Blumenstrauß und sah ihr entgegen. Auf dem Platz angelangt, sprang sie vom Pferde und rief: Wo ist Bertinuuccio?

Die Bürger machten Platz, Eia sah ihn mit Strauß und Binde, eilte auf ihn zu und schloß ihn in ihre Arme.

Bist Du verwundet? blutest Du? o guter treuer Bertinuuccio! — sagte sie und streichelte seine Wange — Ich habe gehört, was vorgefallen ist, ich mußte her, mußte zu Dir. Angst und Schrecken jagten mich auf, ich mußte Dich sehen!

Fürchte nichts, theure Eia! — sagte leise Bertinuuccio — fürchte nichts, mir ist wohl!

Sie hielten sich umschlungen und schwiegen. Aller Augen richteten sich auf das Paar, Aller Zungen schienen gebunden und der Marktplatz eine Kirche zu seyn, so still und reglos war es geworden.

Dann richtete Donna Eia mit glühendem Gesichte sich empor, ergriff Bertinuuccio's Hand und sagte: Eiseser, Soldner, Freunde! Mein Herz hat mich geführt, und ich schäme mich dieser Führung und dieses Auftrittes nicht. Vielen von Euch wird es bekannt seyn, daß ich Bertinuuccio gehörte, ehe ich Ordelaffi's Weib werden mußte. Im Herzen sind wir uns treu geblieben, geblieben was wir uns waren. An seiner Hand werde ich künftig leben! Mit Ordelaffi habe ich geduldet und gelitten treu und redlich, mit Bertinuuccio will ich glücklich seyn! Ich weiß, Ihr gönnt mir das, denn Ihr wißt, was ich ertrug.

Heil Donna Eia! Heil Bertinuuccio! erscholl es aus der Menge.

Donna Eia winkte zum Schweigen und fuhr dann fort: Nicht jetzt schon wollte ich Euch das Alles offenbaren, doch das Herz hat sein Recht behauptet streng und treu, — gestern für Bertinuuccio und jetzt für Euch. Sobald wir den Cardinal-Vegat geschlagen und die Stadt von neuem als frei bestätigt haben werden, reiche ich ihm meine Hand am Altare.

Und bis dahin, Ceseneser! — rief begeistert Bertinuccio — und wenn Ihr wollt, auch dann noch, bin ich der Eure!

Die Menge jubelte wiederum und in ihren Jubel stimmten die Söldner ein, die während der Zeit wohlgeordnet aufgezo-gen waren.

Unter Jubel und Glückwunsch bestieg Bertinuccio ein Pferd und wurde nun nach seiner Villa gebracht. Cia begleitete ihn, sah freundlich in seine Augen und sprach: Mir ist's nach den kurzen Augenblicken der Angst sehr leicht, sehr wohl geworden. Bertinuccio, bald werden wir uns nun ganz gehören! Das Schicksal selbst scheint uns auf der Bahn des Glückes vorwärts zu treiben.

Bertinuccio drückte ihre Hand und antwortete: Wohl treibt es uns vorwärts, und wendet der Himmel auch fortan das Böse zum Guten, wie er es heute gethan, dann sind wir bald am Ziele und dann streckt vielleicht Ordellaffi seine Hand nicht mehr nach uns aus.

Ich glaube nicht, — entgegnete Cia — daß Ordellaffi an dieser That Theil hat. Nein, er nicht, gewiß nicht! er hat jetzt andere Sorge, andere Arbeit. Palazzino aber, Palazzino steht vor meiner Seele. Schon habe ich viele Reiter ausgesendet, um den Mördern nachzuspüren; doch wird's vergebens seyn. Aber Palazzino soll morgen vor Gericht gestellt werden.

Bertinuccio nahm sich des Verdächtigten an, schilderte sein Benehmen gegen ihn und suchte Cia zu überzeugen, daß er völlig schuldlos erscheinen müsse. Cia aber erzählte ihm nur, wie er gestern um ihre Liebe geworben, auf ihn dann gespottet und am vergangenen Abende an der Gartenmauer verschwunden sey. — Bertinuccio fing an, seine Meinung zu ändern; auch ihm schien Palazzino nun schuldig zu seyn.

So waren sie bis zur Villa gekommen. Hier stritten sich nun Söldner und Bürger um die Ehre, wer von ihnen als Leibwacht bei Bertinuccio bleiben solle, und Bertinuccio erwählte dann dazu hundert Bürger und hundert Söldner und stellte damit beide Theile zufrieden. Cia begleitete ihn mit ihren Hauptleuten in sein Zimmer. Hier verband sie ihm die Wunde, bedeckte den Arm mit tausend Küssen und sagte: Bertinuccio, treuer Bertinuccio, ich muß die Wunde ja heilen!

O, die Liebe heilt schnell! — versetzte Bertinuccio und zog ihre Hand an seinen Mund — Morgen schon ist Alles wieder gut.

Und wenn es gut ist, — entgegnete Cia — so komme morgen früh zu mir, und schmerzt es noch, so komme auch; denn Lust und Schmerz trage ich nun mit Dir!

Ich komme, ich komme! — antwortete Bertinuccio — bis ich dann nicht mehr von Dir gehe.

So schieden sie von einander, und Bertinuccio ging mit heraus bis vor den Garten und sah nach, so lange das milchweiße Pferd mit seiner süßen Bürde noch sichtbar war.

Als Donna Cia durch die Stadt ritt, waren die Häuser erleuchtet und die Volksmenge begleitete die Braut unter frommen Wünschen bis in's Schloß. Sie befahl dann, daß am folgenden Tage den Einwohnern Abends ein Fest gegeben werde und Alles sich freuen und fröhlich seyn solle.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bunte Steine.

Wie Geschirr und Meuble, hat auch der Mensch in der Regel seine Handhaben, wobei man ihn fassen kann. Liebe, Ehre, Puz, Geld, Spiel, Neugier u. s. w. sind die großen, der Name der kleinen ist Legio; denn ihrer sind viele. Dem Einen zuhören, den Andern unterhalten, Dem Alles glauben, an Jenem Alles preiswürdig finden, mit dem Einen von Soldaten, mit dem Andern von Pferden, mit dem Dritten von Politik, mit dem Vierten von Literatur u. s. w. sprechen, das heißt dergleichen Handhaben, durch die oft große Erbschaften, reiche Frauen, einträgliche Aemter, hohe Titel u. s. w. zu erlangen sind, klügglich handhaben.

Könnte der Stundenweiser sprechen, wie würde er des Minuten- und vollends des Secundenweisers spotten, mit der Bemerkung: „Rennt nur, rennt! ich komme schon Euch nach, und mit Euch zugleich an's Ziel!“ — Das liebe Alter spricht, die liebe Jugend rennt, obschon sie nicht, wie der Minuten- oder Secundenweiser, rennen muß.

Wenn Alle, die arbeitscheu sind, den Pferden gleich, Scheuleder tragen müßten, wie würden die Nahrungen der Gerber und Riemer steigen.

Richard Noos.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Köln.

(Fortsetzung.)

Nach einer herkömmlichen Sitte der niederrheinischen Musikfeste ist der erste Tag gewöhnlich einem einzigen großen Werke geweiht, der zweite Tag aber durch verschiedene kleinere ausgefüllt, doch so, daß eine Beethoven'sche Symphonie meistens den Hauptinhalt der ersten Abtheilung bildet. Auf gleiche Weise ward es auch dieses Jahr gehalten. Beethoven's herrliche Pastoral-Symphonie eröffnete die erste Abtheilung. Dann folgte die Oester-Cantate von Wolf, gedichtet von Herder, ein Werk zwar keinesweges der Händel'schen Kraft vergleichbar und vorzüglich in dem gähnenden Schlusse der Schlussfuge sich selber ungleich, aber doch immer würdevoll gehalten und eine erfreuliche Festgabe, zumal bei kleinen Oratorien die Wahl nicht so leicht ist. Den Schluß der ersten Abtheilung machte Beethoven's Overture zu „Lenore“. Bis hierhin können wir dem Feste nur das Rühmlichste nachsagen. Aber welche unglückliche Wahl mag auf Winter's „Macht der Töne“ geführt haben! Bekanntlich gab Dryden's treffliche Ode die Veranlassung zum Alexanderfeste und auch zu dem Winter'schen Werke; aber der Gedanke schon ist bei letzterm so verstümmelt, daß Dryden's schöner Sinn zum baaren Unsinn geworden ist und rein unverständlich obendrein. Winter aber wollte für vier Stimmen etwas Brillantes schreiben, legte einen grunzenden Chor als Ruhepunkt für die Solostimmen hinein, und so ist ein Werk entstanden, das für den Augenblick berechnet, nach des Meisters Absicht, auch wohl nichts mehr verlangte, als das Leben und den Beifall des Augenblicks. Brillant ist die Arbeit allerdings, und die Reihfertigkeit kann bis zum Ueberschreiten alles Maßes gezeigt werden, so daß man die armen Sänger und Sängerinnen fast bedauert. Aber es fragt sich: Darf ein niederrheinisches Musikfest der geschminkten, statt der edeln Kunst geweiht seyn? Darf das Mittelmäßige, und sey es auch die brillianteste Modewaare, zugelassen werden in einen Kreis, wo Händel und Beethoven stehen? Procul este profani, wird ein ewig wahrer Wahlspruch aller Zeiten bleiben, und es ist eine ernste Sache, das heilige Musenhauß zur Seiltänzerbude zu machen, obgleich auch Seiltänzer jetzt Künstler heißen. Und endlich, dürfen so reiche Kräfte an ein glänzendes Nichts verschwendet werden? Meiner Ansicht nach war die Wahl der Winter'schen Macht der Töne ein gewaltiger Mißgriff, der wohl eine öffentliche Rüge um der Kunst willen verdient, die ja ohnehin so gern zur Tiefe gezogen wird und leider! jetzt so häufig. Entschuldigen läßt er sich allerdings: man wollte auch dem Volke etwas bieten, was in die Ohren fallen und rauschen sollte. Aber darauf erwiedere ich: Seyd ihr echte Priester der Kunst, so zieht das Volk hinauf, statt euch zu ihm hinab. Die Menge ist überall willig. Bietet nur gute Sachen und sie geht am Ende auch in gute Theaterstücke, wenn sie kein Baudevilles haben kann. Ein reisender Künstler, der seine Tasche, aber nicht die Kunst bereichern will, mag der Menge schmeicheln, da er von ihr abhängt; ein so ausge-

zeichneter Verein von Kräften aber muß sich auf der Höhe halten, wenn er sich selbst nicht, d. h. seinen reinen Kunstzweck vernichten will. So viel hierüber, weniger um der Winter'schen Cantate willen, als damit das Flache nicht in künftigen Jahren sich einbürgern und Sitz- und Stimmrecht erlange. Uebrigens wurden auch die Werke des zweiten Tages durchgängig meisterhaft auszuführen, und es glänzten sowohl die Solostimmen des frühern Tages, als auch Fräulein Kampermann aus Barmen, Fräul. Raab aus Köln und Andere.

So war also, den einen Miston (wenigstens nach meinem Gefühle) ausgenommen, das diesjährige niederrheinische Musikfest wieder glücklich und schön beendet und die Leiter des Festes (in der That keine leichte Arbeit) hatten sich ein verdientes Recht auf den allgemeinen Dank erworben, den ihnen kein Billiger versagen wird. Zufrieden schieden die Zuhörer und glaubten, Alles sey beendet, als plötzlich eine unvorhergesehene Freude uns überraschte, nicht der zierliche Ball, der am Dienstage gegeben ward, sondern ein kleines neues Musikfest in nuce oder ein drittes Concert. Dienstag den 28. nämlich Morgens um 11 Uhr waren die Festtheilnehmer wieder zum Festlocale geladen, und nicht nur die Blume der zwei früheren Tage ward wiederholt, nämlich der zweite Theil aus Händel's „Israel“, dessen Andenken noch in der Erinnerung die Begeisterung Aller erweckte, nebst Beethoven's und Mendelssohn's Overtüren; sondern die Frauen Decker und Kufferath hatten die Gewogenheit, auch andere Opersachen aus dem Freischütz, Fidelio und Figaro zu singen, und wie entzückt die Versammlung war, kann der ermessen, welcher die herrlichen Stimmen dieser beiden liebenswürdigen Frauen kennt. Ueberdies zeigte sich auch Hr. Mendelssohn selbst als Clavierspieler, und der Meid muß zugeben, daß er hier Meister ist im vollsten Wortverstande. Ohne Uebertreibung kann seine Fingerfertigkeit mit einem geübten Ohre an Schnelligkeit wetteifern; das Seelenvolle des zartesten Vortrages versteht sich von selbst.

Da das Düsseldorf'sche Musikfest könnte füglich die dortige Kunst und Malerschule sich anschließen; allein ich habe mir vorgenommen, ein Mal eigens und weitläufiger darüber zu sprechen als jetzt möglich ist. So viel aber im voraus, daß die echte Kunst ihrer Natur nach friedlich ist und selber schafft, aber auch Jeden schaffen läßt. Was bezweckt eine Malerschule? was kann sie bezwecken? Maler zu lehren? Schwerlich, weil sich das nicht lehren läßt. Aber das Handwerk, das jede Kunst hat, soll jede Schule lehren; denn ein Raphael kann eben so wenig einen Raphael, als Platon und Mozart einen Denker und Tonkünstler bilden. Wie hernach diese Gesetze der äußern Formenwelt aufgefaßt werden, ist gleichgiltig, wenn sie nur richtig und wahr sind; denn jedes Herz, Auge, Kopf fühlt anders, sieht anders, faßt anders auf. Ohne Zweifel werden nun die Gesetze der Formen mit einer lobenswerthen Strenge und Einsicht in Düsseldorf gelehrt; es wäre aber sehr schade um die Kunst, wenn die Düsseldorf'sche Schule eine — Schule würde. Man wird mich verstehen.

(Der Beschluß folgt.)

(Nebst einer Beilage von der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden.)